

Elke Hannack/Bernhard Jirku/
Holger Menze (Hrsg.)

Erwerbslose in Aktion

Aktionsformen – Rahmenbedingungen –
kulturelle Vielfalt in Geschichte und Gegenwart



Elke Hannack/Bernhard Jirku/Holger Menze (Hrsg.)
Erwerbslose in Aktion

Elke Hannack/Bernhard Jirku/Holger Menze (Hrsg.)

Erwerbslose in Aktion

Aktionsformen – Rahmenbedingungen –
kulturelle Vielfalt in Geschichte und Gegenwart

VSA: Verlag Hamburg

<http://erwerbslose.verdi.de/>

<http://www.vsa-verlag.de>

An der Erstellung dieses Buches waren als Mitglieder der Redaktions- und Beratungsgruppe beteiligt:
Helmut Angelbeck, Peter Heller, Gerd Siebecke, Dr. Andreas Steiner,
Carsten Zinn.

Wir bedanken uns bei ihnen und den Autorinnen und Autoren:
Sonja Austermühle, Erich Guttenberger, Elke Hannack, Bernhard Jirku,
Uwe Kantelhardt, Gundula Lasch, Holger Menze, Dr. Helma Nehrlich,
Dr. Susanne Stracke-Neumann

Bildnachweis: Die Fotos und Abbildungen stammen von den AutorInnen und Autoren der jeweiligen Beiträge, aus deren Archiven, von Erich Guttenberger, von Manfred Horn (S. 68 und 72), aus dem Archiv des VSA: Verlags sowie aus dem Archiv des Bereichs Erwerbslose beim ver.di-Bundesvorstand. Die Karikaturen auf den Seiten 119 und 136 stammen von Reinhard Alff. In einigen Fällen konnten wir die RechteinhaberInnen nicht ermitteln; hier bitten wir um Nachsicht und sind bereit, berechnigte Ansprüche nachträglich zu regeln.

© VSA-Verlag 2009, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Titelfoto: Gewerkschafter und Arbeitslose demonstrieren am 6.7.1998 mit Transparenten und Fahnen auf dem Gipfel des Brocken. Mehrere hundert Gewerkschafter und Arbeitslose aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen hatten zu dieser spektakulären Aktion den 1142 Meter hohen Harzgipfel erklommen. (Foto: Peter Förster/dpa)

Foto auf der Rückseite: Erich Guttenberger
Druck und Buchbindearbeiten: Fuldaer Verlagsanstalt
ISBN 978-3-89965-276-5

Inhalt

Elke Hannack
Vorwort 7

Bernhard Jirku
Erwerbslose und Erwerbsarbeit 9
Gewerkschaften in sozialen Kontexten

Susanne Stracke-Neumann
Die Erwerbslosen seit Beginn der Industrialisierung 13
Eine Geschichte von Umbrüchen und Hoffnung,
Verzweiflung und Selbstbehauptung

Holger Menze
Es begann im Teutoburger Wald... 68

Gegenwehr konkret: Die 1980er-Jahre

Otto König
»Die Stahlstädte müssen leben« 79

Peter Maurer
»Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt« 89
Dorf des Widerstandes

Hans Ziegenfuß
Bilanz einer Werftbesetzung 97

Holger Mahler
»Die Besetzung von AG Weser und HDW war ein Signal« 106

Susanne Stracke-Neumann
»Widerstand darf auch Spaß machen« 113
Die Überflüssigen, GALIDA und andere »Provokateure«

Gundula Lasch
Geballter Protest gegen scheinbar Unabwendbares 125
Die Montagsdemonstrationen gegen Hartz IV in Leipzig

Helma Nehrlich
Bezahlbare »Mobilität für ALLE« 143
ver.di-Erwerbslose aktiv für ein Sozialticket in Brandenburg

Uwe Kantelhardt	
Blick über die Grenzen	161
Die Arbeitslosenbewegung in den USA, England, Italien und Frankreich	
Sonja Austermühle	
»Ist das denn auch alles legal hier?«	229
Die rechtliche Lage bei der Durchführung von Versammlungen und anderen Aktionen	
Erich Guttenberger	
Auch Erwerbslose müssen Öffentlichkeit herstellen	271
»Gemeinsam sind wir stärker«	287
Wo Arbeitslose sich schlau machen können (Tipp 111)	
Die Autorinnen und Autoren	299

Elke Hannack

Vorwort



Dieses Buch stellt in vielerlei Hinsicht eine Premiere dar. Eine umfassende Darstellung über Erwerbslose, Gewerkschaften und ihre Aktionen in der Öffentlichkeit gab es bislang nicht. Aber nicht nur das Buch als Ganzes ist neu. Auch vieles, was darin wiedergegeben wird, wird erstmals publiziert.

Dabei sind weder Arbeitslosigkeit noch Proteste gegen die Verarmung von breiten Bevölkerungskreisen neu. Seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten sind Gesellschaften, sind Menschen mit Erwerbslosigkeit konfrontiert. Und Proteste und Aktionen gegen Arbeitslosigkeit und Ungerechtigkeit wird es geben, solange Erwerbslosigkeit fortwirkt.

Jüngstes, noch lebendiges Beispiel sind die Hartz-IV-Demonstrationen, bei denen 2004/2005 gegen die Vertiefung und Ausbreitung von Armut und Arbeitslosigkeit durch die rot-grün-schwarz-gelbe Allparteienkoalition in Bundestag und Bundesrat demonstriert wurde.

Traurige Berühmtheit erlangen immer wieder Auseinandersetzungen um die Schließung von Betrieben, die mit der Verabschiedung von Sozialplänen enden. In anderen Fällen haben Beschäftigte das Heft selbst in die Hand genommen und versucht, ihre Betriebe in Eigenregie fortzuführen. Oft sind es (Noch-)Beschäft-

Seit Jahrhunderten sind Gesellschaften mit Erwerbslosigkeit konfrontiert

**Positionen
beziehen,
informieren,
auf Probleme
aufmerksam
machen**

tigte, die mit Aktionen sichtbar machen, dass Ausschluss und Armut drohen.

Eher selten fällt auf, dass Erwerbslose auch in eigener Sache den Protest in den politischen Raum tragen, Position beziehen, informieren, auf ihre Probleme aufmerksam machen, Forderungen übermitteln, Öffentlichkeit herstellen. Davon berichtet dieses Buch. Von dem, was in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sichtbar wurde, was verborgen blieb oder übertönt wurde. Wir werfen Blicke auf aktuelle Fragen, verschiedene Aktionsformen, ihre Rahmenbedingungen, die Rolle der Gewerkschaften und die Forderungen der Erwerbslosen. Und wir schauen auf die Erfahrungen in anderen Ländern und blicken zurück in die Geschichte.

Eingangs reflektiert Bernhard Jirku, was Gewerkschaften und Arbeitslosen gemeinsam ist, wo Unterschiede liegen und was Erwerbstätige und Erwerbslose zusammenbringt. Von der langen gemeinsamen Geschichte, den vielfältigen und unterschiedlichen Aktionsformen berichtet Susanne Stracke-Neumann. Dazu erzählt Holger Menze vom historischen Moment der Entstehung der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen vor rund 25 Jahren. Otto König, Peter Maurer, Hans Ziegenfuß und Holger Mahler berichten von Auseinandersetzungen um und Alternativen zu Massenentlassungen und Betriebsschließungen.

Auf öffentliche Aktionen, die auch mal Spaß machen dürfen, macht Susanne Stracke-Neumann aufmerksam. Gundula Lasch wirft einen Blick auf die Montagsdemonstrationen, die sich im Jahr 2004 und in den Folgejahren gegen die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe und die Verarmung weiter Bevölkerungskreise richteten. Über die Notwendigkeit, verkehrstechnisch mobil zu bleiben, und über entsprechende Aktionen für ein Sozialticket berichtet Helma Nehrlich am Beispiel Brandenburgs. Uwe Kantelhardt wirft einen Blick über die Grenzen.

Möglichkeiten und Grenzen des Versammlungsrechts für öffentlichkeitswirksame Aktionen legt Sonja Austermühle dar. Dass Erwerbslose selbst und mit eigenen Mitteln auf ihre Lage in der Öffentlichkeit aufmerksam machen müssen – dazu ein Plädoyer und Hinweise von Erich Guttenberger. Den Abschluss bilden Links und Adressen, Orte, an denen sich Erwerbslose aktuell informieren können.

Dieses Buch soll Erlebtes nachvollziehbar machen. Es ist ein Buch, das nicht von vorne bis hinten gelesen werden muss. Vielmehr ein Lese- und Bilderbuch, das zum Blättern und Verweilen einladen möchte – und zum Handeln anregen soll.

Bernhard Jirku

Erwerbslose und Erwerbsarbeit

Gewerkschaften in sozialen Kontexten

Für Arbeitslose sind Gewerkschaften unverzichtbarer denn je. Und für Gewerkschaften sind Erwerbslose zu einem festen Bestandteil ihrer Mitgliedschaft geworden. Fragen der Existenzsicherung mit und ohne Erwerbsarbeit, Fragen des Niveaus der Mindestsicherung sind wesentliche Felder gewerkschaftlicher Arbeit geworden, zu Aufgaben die mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Die Übergänge zwischen Vollzeiterwerbsarbeit, Kurzarbeit, Teilzeit, Mini-Jobs, befristeter Beschäftigung und Erwerbslosigkeit sind teilweise fließend, teilweise abrupt. Dies gilt erst recht seit der durchgreifenden Umsetzung des Niedrig- und Kombilohn-Förderungsprogramms, das mit dem Namen Hartz verbunden ist. Immer mehr Menschen

- arbeiten zu Hungerlöhnen und benötigen trotz Vollzeit ergänzende soziale Leistungen;
- werden auf Mini-Jobs verwiesen, die keine eigenständige Existenz sichern;
- finden im Anschluss an ihre Berufsausbildung keinen Arbeitsplatz;
- landen in prekären Arbeitswelten, obwohl sie über eine Berufsausbildung verfügen;
- stranden nach jahrzehntelanger Berufstätigkeit lange Jahre vor dem Eintritt in die Rente in der Arbeitslosigkeit und finden keine Erwerbsarbeit mehr, geschweige denn eine existenzsichernde.

Gab es zu Vollbeschäftigungszeiten vor etlichen Jahrzehnten einmal das traditionelle Bild, dass mit dem Eintritt der Arbeitslosigkeit die Gewerkschaftsmitgliedschaft beendet wurde, so ist heute die Mitgliedschaft weit über den Kündigungsschutzprozess hinaus unverzichtbar geworden. Hatte man früher einmal das Bild, dass Erwerbslose die Beschäftigten bei Gewerkschaftsaktionen quasi als Außenstehende unterstützen, so ist heute eine gemeinsame Politik zur Existenzsicherung durch Lohnarbeit und soziale Ersatzleistungen zur Lebens- und Überlebensfrage geworden. Dreißig Jahre Massenarbeitslosigkeit haben Arbeitswelten umgestaltet und das Verhältnis von Erwerbslosen und Gewerkschaften grundlegend verändert.



Bernhard Jirku

Für Arbeitslose sind Gewerkschaften unverzichtbar



Erste ver.di-
Erwerbslosen-
demonstration
2002 in Köln

Wege einer gemeinsamen Arbeit

Im Kontext der wachsenden Massenarbeitslosigkeit beschloss der erste große Arbeitslosenkongress 1983 in Frankfurt am Main, dass die Erwerbslosen in den jeweiligen Gewerkschaften bleiben sollten und dass man keine gesonderte Arbeitslosengewerkschaft gründen wolle. Wenige Jahre später vereinbarten die gewerkschaftlichen Arbeitslosengruppen bei einem Treffen in der Bildungsstätte der IG Druck & Papier im lippischen Lage-Hörste die Gründung einer Koordinierungsstelle für gewerkschaftliche Arbeitslosengruppen (KOS) zu gründen, die dann seit Ende der 80er-Jahre für lange Zeit im DGB-Haus in Bielefeld angesiedelt war.

Mit Aktionen in der Öffentlichkeit wurde bundesweit auf die Massenarbeitslosigkeit, die Verarmung durch Erwerbslosigkeit und die immer ungerechtere Verteilung von Armut und Reichtum aufmerksam gemacht. Zum einen wurden Informationsstände vor den Arbeitsämtern aufgestellt, um die Erwerbslosen über ihre Rechte zu informieren. Zum anderen bildeten Aktionen vor Ort, bei denen politische Themen (z.B. am Weltspartag) angesprochen wurden, einen Schwerpunkt. Einen ersten Höhepunkt fanden die gewerkschaftlichen Aktivitäten der Erwerbslosen 1998 bei den von Frankreich ausgehenden europaweiten Aktionen gegen die fortdauernde Massenarbeitslosigkeit und die zunehmende Verarmung.

Bei der IG Medien und nachfolgend 2001 bei der ver.di-Gründung erkannte man den Erwerbslosen, gleichermaßen wie der Jugend und den Seniorinn/en, den Status einer gesonderten Personengruppe zu. Zunächst bei der ÖTV und dann auch bei ver.di bekamen die Arbeitslosen einen Sitz im Bundestarifausschuss, wo sie über grundlegende tarifpolitische Fragen mit beraten. Die IG

**Mehr Öffent-
lichkeit gegen
Massenarbeits-
losigkeit**



Metall diskutierte in den 90er-Jahren ihr Konzept der außerbetrieblichen Gewerkschaftsarbeit und eröffnete im Kontext der Hartz-Agenda beim Hauptvorstand ein Büro für soziale Bündnisse. Angesichts der neoliberalen Agenda 2010 sicherte der DGB die Arbeit der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppe bei ihrem Umzug nach Berlin mittelfristig ab.

Ein Recht auf existenzsichernde Arbeit für alle

In allen Gewerkschaften ist es mittlerweile selbstverständlich, dass Erwerbslose zu den Gewerkschaften gehören und Mitglieder sind. Prekär Beschäftigte, Menschen in der Leiharbeit, Menschen, die gezwungen sind, für Hungerlöhne zu arbeiten, und Erwerbslose, die schon morgen gezwungen werden können, andere Beschäftigte für einen Hungerlohn oder mit einem unsicheren Arbeitsverhältnis zu verdrängen, setzen sich gemeinsam für den gesetzlichen Mindestlohn ein. Langzeiterwerbslose und Aufstocker, also Personen, die ergänzend soziale Leistungen in Anspruch nehmen müssen, weil ihre Löhne nicht existenzsichernd sind, setzen sich gemeinsam für tatsächlich existenzsichernde Leistungen und für die Erhöhung des Regelsatzes beim Arbeitslosengeld II ein.

Gegen die Armutagenda 2010 waren im Sommer und Herbst 2004 Beschäftigte und Erwerbslose gemeinsam auf der Straße, um gegen den Sozialabbau und die Einführung des Hunger- und Kombilohnmodells Hartz IV zu protestieren. Vor allem in Ostdeutschland, das mit einer doppelt so hohen Arbeitslosenquote wie im Westen stärker betroffen war. Aber auch in Westdeutschland griff der Protest schnell um sich.

**2004: Proteste
gegen Agenda
2010**

Gemeinsam gegen die Verarmung

Auch bei den größeren und kleineren Demonstrationen der vergangenen Jahre haben Beschäftigte und Erwerbslose gemeinsam gegen den Sozialabbau und gegen die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen protestiert. Haben gemeinsam zur Teilnahme aufgerufen und für ein Mitmachen geworben.

Ein wichtiges Anliegen ist angesichts der bedrückenden neoliberalen Agenda bislang etwas in den Hintergrund getreten: die Arbeitszeitverkürzung. Stattdessen wurde in etlichen Betrieben und einigen Branchen die Verlängerung von Arbeitszeit umgesetzt, mehr befristete Beschäftigte und mehr Leiharbeit eingesetzt, Lücken durch prekäre Beschäftigung gefüllt. Wodurch einerseits mehr Erwerbslosigkeit verursacht und andererseits ein größerer Abbau der Arbeitslosigkeit behindert wurde.

Eine lange Tradition

Die Gewerkschaften haben im Gegensatz zu den mittelalterlichen Zünften von Beginn an die Existenzsicherung von Erwerbslosen als eine ihrer wesentlichen Aufgaben gesehen. Jenseits der Armenfürsorge von Kirchen und Kommunen haben sie bereits im 19. Jahrhundert Unterstützungskassen gebildet. Es waren die Gewerkschaften, die in den 1920er-Jahren maßgeblich zur Einrichtung der Arbeitslosenversicherung als vierter Säule der Sozialversicherung und damit zur besseren Existenzsicherung für alle Arbeitslosen beigetragen haben. Und es waren und sind die Gewerkschaften, die sich für ein Recht auf existenzsichernde Arbeit und für ein Recht auf soziale Existenzsicherung stark gemacht haben und dies auch weiterhin tun.

- Es waren und es sind die Gewerkschaften,
- die sich gegen prekäre Arbeit und gegen den Zwang, für einen Hungerlohn arbeiten zu müssen, eingesetzt haben und auch weiterhin einsetzen;
 - die sich für Arbeitszeitverkürzung und Umverteilung aussprechen;
 - die sich für eine bessere soziale Sicherung der Langzeiterwerbslosen einsetzen;
 - und die für eine gerechtere Verteilung von Reichtum eintreten.

Kurz: Es gibt viele gute Gründe für die weitere intensive Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Erwerbslosen.

Gewerkschaften und Erwerbslose müssen zusammenhalten

Susanne Stracke-Neumann

»Widerstand darf auch Spaß machen«

Die Überflüssigen, GALIDA
und andere »Provokateure«



Bert Rürup ist Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Technischen Universität Darmstadt. Er ist Regierungsberater und war Vorsitzender der von der Regierung berufenen fünf »Wirtschaftsweisen«, die regelmäßig ihre Konjunkturprophetieungen in der Bundespressekonferenz vorstellen. Im August 2005 hat Bert Rürup Anlass zum Feiern: Ihm ist der Bundesverdienstorden verliehen worden. Rürup feiert also, aber nicht, wie gedacht, nur in privater Runde im Darmstädter Edel-Restaurant »Orangerie«, sondern plötzlich zusammen mit etwa 15 teils maskierten Gestalten in Kapuzenpullis.

Die unerwarteten Gäste setzen sich zu den Restaurantbesuchern an die Tische, gründen mit ihnen »Bedarfgemeinschaften«, zücken die mitgebrachten Plastikbestecke und lassen es sich von fremden Tellern schmecken. Die Gruppe, die sich »Die Überflüssigen« nennt, hat eigene Menükarten dabei für das fiktive Restaurant »Zitronerie«, in denen all den Leckerbissen der echten Restaurantkarte die Tagessätze für Essen und Trinken von ALG II-Empfängern gegenübergestellt werden. Dazu ein eigenes Motto: »Luxus ist nur das, was sich nicht alle leisten können.« Nach fünf Minuten sind

**Unerwartete
Gäste sitzen
am Tisch**

»Widerstand darf auch Spaß machen«



Eigene Menü-
karte für die
»Zitronerie«

die Überraschungsgäste wieder verschwunden und die gut situierten Restaurantbesucher haben ein neues Gesprächsthema für diesen Abend: Hartz IV.

Chaoten- Alarm?

Die Aktion erregt Aufmerksamkeit, nicht nur in Darmstadt: »Frankfurter Rundschau« und »Neues Deutschland« verbreiten die Nachricht vom merkwürdigen Restaurantbesuch bundesweit.¹ Ähnliches erleben schon im Dezember 2004 die Gäste des Berliner Promi-Restaurants »Borchardt«, in dem sich der damalige Kanzler Gerhard Schröder, viele ausländische Staatsgäste und Hollywood-Berühmtheiten bis heute gerne Wiener Schnitzel oder auch noblere Speisen schmecken lassen. »Da blieben den Gästen die Austern im Hals stecken: 30 maskierte Hartz-IV-Demonstranten stürmten das Edel-Lokal in der Französischen Straße, stocherten mit Plaste-Besteck im Essen herum, nippten am edlen Tropfen«, berichtet der »Berliner Kurier«.² »Chaoten-Alarm im »Borchardt«, titelt die BZ,³ »doch die Gäste blieben souverän«, beobachtet der Berichterstat-

¹ Frankfurter Rundschau: »Die Überflüssigen« stören Rürup beim Essen, 13. August 2005, Neues Deutschland: Spontane Bedarfsgemeinschaft mit Bert Rürup, 15. August 2005.

² Berliner Kurier: Randalie im Promi-Restaurant, 20. Dezember 2004. Siehe auch taz: Protest ist längst nicht abserviert, 20. Dezember 2004

³ BZ: Chaoten-Alarm im »Borchardt«, 20. Dezember 2004



ter. »Einige haben sich sogar die Zeit genommen und mit uns diskutiert«, erzählt Mitorganisator Michael Kronewetter, ein arbeitsloser Tischler, bei dieser Aktion dem Reporter kurz vor der Einführung der Hartz-Regelsätze im Januar 2005.

Im »Berliner Kurier« kommentiert der Politologieprofessor der FU Berlin, Peter Grottian, die Aktion im »Borchardt« sei angemessen und legitim gewesen, um das Verhältnis von Reichtum und Armut deutlich zu machen. Außerdem, so kann man hinzufügen, war diese kleine und preiswerte Demonstration überdurchschnittlich erfolgreich. Denn mit einer gedankenschweren und tiefgründigen Warnung vor der immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen Gutverdienern und Habenichtsen schafft man es selten in die Schlagzeilen der großen Berliner Boulevardblätter.

**Die Schere
zwischen Gut-
verdienern und
»Habenicht-
sen«**

»Widerstand darf auch Spaß machen«

Ein Blick zurück: Gegen Ende der Regierung Kohl wird das Unbehagen an der wachsenden Arbeitslosenzahl immer lauter: Prominente aus Kunst und Gewerkschaft, Politik und Kirche, besorgte Bürgerinnen und Bürger, verfassen die »Erfurter Erklärung«, die eine andere Politik fordert, deren oberstes Ziel die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit sein müsse. »Wir brauchen eine andere Politik, also brauchen wir eine andere Regierung«, meinen sie damals optimistisch. »Wer sie will, muss aus der Zuschauerdemokratie heraustreten. Wir brauchen eine außerparlamentarische Bewegung«, verlangen die Unterzeichner unter der Überschrift »Bis hierher und nicht weiter« am 9. Januar 1997.⁴

Auch die Wissenschaft wendet sich Ende der 1990er-Jahre vermehrt dem Thema der strukturellen Massenarbeitslosigkeit zu, in der viele arbeitende Hände und Köpfe scheinbar überhaupt nicht mehr gebraucht werden um die gewünschte Produktivität zu erreichen. Der Soziologe Andreas Willisch erläutert 2006 rückblickend im Interview mit der Berliner Zeitung,⁵ dass ein wissenschaftliches Projekt mit dem Namen »Die Überflüssigen« 1998 am Hamburger Institut für Sozialforschung entstanden sei »aus der Beobachtung heraus, dass wir für die neu entstandenen sozialen Ungleichheiten keinen präzisen Begriff haben. Wir haben den Begriff der Überflüssigen gewählt, weil er alle Schichten erfasst, auch die klassische Mittelschicht. Die gesellschaftlichen Veränderungen hinterlassen in vielen Bereichen Überflüssigkeit. So wie es ganze Quartiere in schrumpfenden Städten gibt, die nicht mehr gebraucht werden, so werden auch Menschen überflüssig, weil ihre Qualifikationen nicht mehr gebraucht werden, oder auch nur, weil sie am falschen Ort wohnen. ... Heute geht es um neue Phänomene der Exklusion, um Formen sozialen Auseinanderbrechens, die mit der klassischen Ausbeutung und Ausgrenzung nicht mehr viel zu tun haben. ... Die alte Einteilung der Gesellschaft wird immer mehr überlagert durch eine Teilung von innen und außen.«

Auf die Frage des Journalisten Harald Jähner: »Stellen Sie die Menschen nicht erst recht ins Abseits, wenn Sie von Überflüssigen sprechen?« antwortet Willisch in dem Interview: »Wenn man Probleme erkennen will, muss man sie in ihrer Tragweite genau benennen.« Auf die weitere Frage des Journalisten: »Was müsste sich ändern, damit die Überflüssigen wieder in die Gesellschaft integriert werden?« sagt Willisch: »Ein allen Förderungsmaßnahmen

⁴ Erfurter Erklärung: Bis hierher und nicht weiter. Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft 1/97, www.spw.de/9701/erfurt.html.

⁵ Berliner Zeitung: Armut in Deutschland, 21. Oktober 2006, Interview geführt von Harald Jähner



gemeinsamer Mangel ist die Bevormundung der Leute... Die Menschen müssen sich die Projekte aussuchen können, in denen sie gefördert werden, sie müssen selbst Projekte entwickeln.«

Schon 2002 hat Andreas Willisch zu dem Problem der »Überflüssigen« auf der Internetseite des Hamburger Instituts für Sozialforschung geschrieben:⁶ »In Zeiten rapiden gesellschaftlichen Wandels zerbrechen gewachsene soziale Beziehungen. Für einige Menschen bedeutet das die Chance, sich von alten Fesseln zu befreien, während anderen die Zumutungen der neuen Zeit umso schwerer auf den Schultern lasten. Doch zwischen den beiden stehen die Überflüssigen: freigesetzt und doch ausgeschlossen... Die Überflüssigkeit ist ein unsichtbares Phänomen.« Die maskierten »Überflüssigen« in der Darmstädter »Orangerie« oder im Berliner »Borchardt« zerren das Phänomen ins Licht der medialen Scheinwerfer.

»Überflüssig« als Bezeichnung für Menschen, die aus den gewohnten sozialen Bezügen fallen oder gedrängt werden, gibt es nicht erst heute. Dieses Empfinden existierte schon früher in Zeiten des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchs, relativ ausgeprägt bei den russischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts wie Anton Tschechow, Iwan Turgenjew oder Iwan Gontscharow mit seinem Titelhelden Oblomow, dem »Vater aller Überflüssigen«⁷.

Christian Bommarius schreibt 2006 in der Berliner Zeitung: »Als Turgenjew dieses »Tagebuch eines überflüssigen Menschen« vor mehr als 150 Jahren publizierte, hätte er sich kaum träumen lassen, wie viel Gesellschaft sein Held, der überflüssige Culkaturin, bald bekommen würde.«⁸ Der Journalist hat beobachtet: »Der Überflüssige der Gegenwart ist namenlos, arbeitslos und aussichtslos. Er bevölkert ganze Kontinente, und in fast allen Gesellschaften stellt er wenn nicht die Mehrheit, dann eine rapide wachsende Minderheit.« Es sei das Problem des Wegschauens und der Gleichgültigkeit der Gesellschaft: »Niemand ist überflüssig, aber jeder wird es, dem die Anerkennung fehlt.« Besonders bitter kommentiert er die Gleichgültigkeit schon den benachteiligten Schulkindern gegenüber »... wer im Bewusstsein aufwächst, das Kind eines Versagers zu sein, hat die besten Chancen, einer zu werden. Zumindest darauf bereitet ihn die (Haupt-, Anm. d. Verf.) Schule vor: Willkommen in der Überflüssigen-Gesellschaft.«

Auch in Film, Theater und Literatur hat das Thema der »Überflüssigen« seinen Platz: Schon 1926 wurden elf Novellen von Anton

⁶ www.his-online.de, Abgeschlossene Projekte, Stand Juli 2002

⁷ Berliner Debatte Initial 2/2004: »Die Überflüssigen«, Editorial von Andreas Willisch, S. 2, siehe auch www.berlinerdebatte.de

⁸ Berliner Zeitung vom 6. April 2006, Christian Bommarius: »Die Überflüssigen-Gesellschaft«.



Tschechow unter dem Titel »Die Überflüssigen« verfilmt. Johannes R. Becher, Dichter und Kulturminister der frühen DDR, verfasste ein »Lied vom überflüssigen Menschen«. 2003 nahm sich das Theater Jena des Frühwerks von Anton Tschechow, »Platonow«, unter dem Obertitel »Die Überflüssigen« an. Die Berliner Volksbühne thematisierte »Überflüssige Menschen« und »Das Überflüssige« in den Spielzeiten zwischen 2004 und 2006 und veröffentlichte die Beiträge, die in der zweijährigen Theaterarbeit dazu entstanden sind.⁹

Als das ZDF 2005 mit seiner Redaktion »Das kleine Fernsehspiel« Filmemacher und solche, die es werden wollen, aufruft, ihre Vision »Wie werden wir leben im Jahr 2020?« einzusenden, erreichen 350 Beiträge den Mainzer Lerchenberg¹⁰. Fünf von ihnen werden als Fernsehspiel umgesetzt, darunter »Die Überflüssigen. Ein fiktives Tagebuch« von Aleksandra Kumorek, die eine krasse Aufspaltung der Gesellschaft zeichnet, in der es eine Kaste der »Produktiven« und eine größere Kaste der »Überflüssigen« gibt. Die Hauptper-

**Gibt es
»überflüssige
Menschen«?**

⁹ Malte Ubenauf (Hrsg.): Die Überflüssigen. Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz & Alexander Verlag Berlin. 2006.

¹⁰ <http://daskleinefernsehspiel.zdf.de>

son des Films, die 22jährige Zoe, will nach China auswandern, um dort vielleicht als Zimmermädchen arbeiten zu können und nicht zu Hause als unproduktiv ruhig gestellt zu werden. Doch dann entschließt sie sich zum Widerstand gegen das Kastenwesen.

Die junge Filmemacherin Aleksandra Kumorek, deren Fernsehspiel am 11. Januar 2007 zur »publikumsfreundlichen« Zeit um Mitternacht ausgestrahlt wird, erklärt zu ihrem Film: »Ich hoffe, dass meine Vision der Zukunft niemals Realität wird... Als Globalisierungskritikerin und Attac-Mitglied hatte ich mich intensiv mit dem Thema Entwicklung der Arbeitsgesellschaft befasst.« Weiter sagt sie im Hinblick auf Ein-Euro-Jobs, Hartz IV und Auswanderer: »In diesem Film ist nichts erfunden. Ich verdichte lediglich Phänomene, die heute bereits existieren.«¹¹

»Was Arbeitslosigkeit zu einem Problem macht, ist nicht nur, dass die Betroffenen von einem Arbeitgeber rausgeschmissen wurden – also nicht für gut befunden wurden und weniger Einkommen haben –, sondern dass sie dabei eine Position relativer Ruhe – denn wer einen Arbeitsvertrag hat, ist eben nicht auf dem (Arbeits)Markt – mit geregelten Arbeitszeiten, abgesteckten Aufgaben und gelebter Vergesellschaftung eintauschen müssen gegen eine Situation, in der sie sich ständig anbieten, verkaufen, bewerben müssen, um immer wieder für ungeeignet, unvollkommen gehalten zu werden.«, schreibt Andreas Willisch im Vorwort zum Aufsatzband »Die Überflüssigen« in der Reihe »Berliner Debatte«.¹² Eine Situation, welche den vielfach prekär beschäftigten Solo-Selbstständigen im Medien- und Kulturbereich nicht unvertraut ist, aber für Ingenieurinnen, Facharbeiter, angestellte Kaufleute und Handwerkerinnen nach längerer, gesicherter Erwerbsbiografie eher ungewohnt.

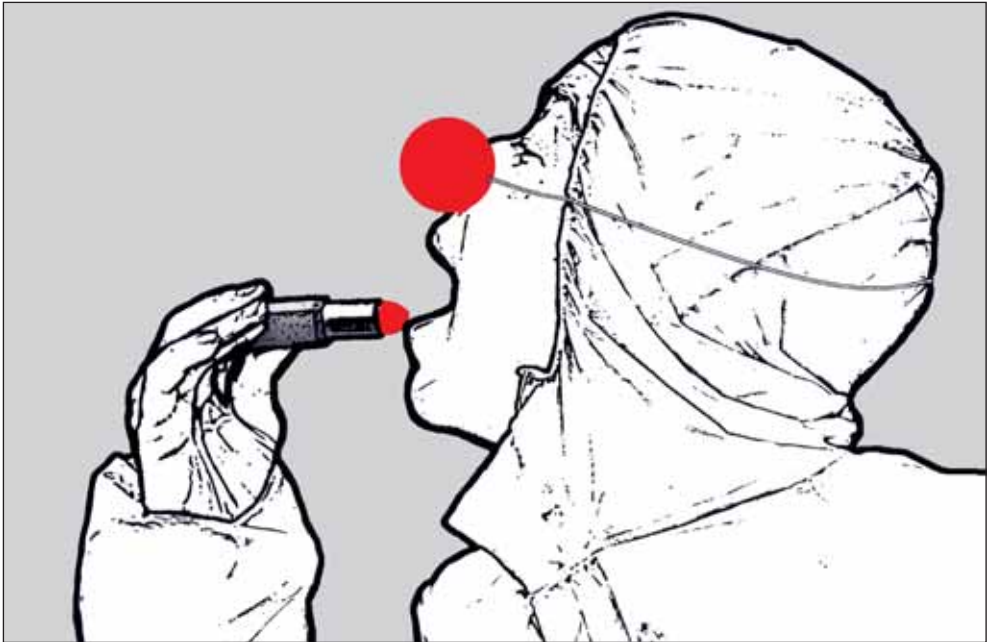
Mit ungewohnten Mitteln versuchen »Die Überflüssigen«, die von der Arbeitslosigkeit Nicht-Betroffenen aus ihrer vermeintlichen »Ruhe« aufzuwecken und die Betroffenen aus der schleichenden Resignation herauszureißen. Sie bedienen sich dabei kreativer Protestformen, die auch Kommunikationsguerilla, Informations- oder Medienguerilla genannt werden. Diese entstanden in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts, um auf Missstände und Schief lagen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufmerksam zu machen. Mit der Methode der Kommunikationsguerilla versuchen Gruppen ihre Anliegen in die gesellschaftliche Diskussion hereinzubringen, sie wählen ungewöhnliche Wege, um ihre Themen zum Gesprächsstoff zu machen. Die Kommunikationsguerilla



**Provokation
gegen
Resignation**

¹¹ <http://gegenlicht-film.de/aktuell>, http://die-ueberfluessigen.net/zum_Thema/31.html

¹² Berliner Debatte Initial, 2/2004, S. 4



wird auch als »künstlerische Strategie zur Subversion von Kommunikationsstrukturen« bezeichnet.¹³ Wichtig für den Erfolg dieser Protestform ist das Ungewöhnliche, das Überraschende, das einen Aha-Effekt auslöst. Oder wie es der erfahrene »Kommunikationsguerillero« Jörg Bergstedt im Vergleich zu herkömmlichen Protestformen wie Demonstrationen mit Rednern, Bannern, Trillerpfeifen, also dem »Üblichen«, formuliert: »Keiner denkt nach, keine Debatte, nichts. Nein, es muss etwas passieren, was die Leute in der Substanz irgendwie angeht, warum passiert das, warum ist das überhaupt so.«¹⁴

Interessante Perspektiven bieten Aktionen nach diesen Prinzipien nicht nur den Zuschauern, sondern auch den Aktivisten. Marc Aumann, Seminarleiter und Herausgeber des Bands »Go. Stop. Act. Die Kunst des kreativen Straßenprotests«,¹⁵ unterstreicht dies ganz besonders an der neuen Art des Demonstrierens: »Wider-

**Neue
Perspektiven
nach Aktionen**

¹³ Online-Lexikon Wikipedia: »Kommunikationsguerilla«, Zugriff am 9. Februar 2009.

¹⁴ www.dradio.de/dlf/sendungen/dasfeature/836645. DLF, Das Feature, von Michael Reitz: »Mensch, willst Du ewig kaufen? Kommunikationsguerilla gegen Konsumkultur«, gesendet am 7. November 2008.

¹⁵ Marc Aumann (Hrsg.): »Go. Stop. Act. die Kunst des kreativen Straßenprotests. Geschichten – Aktionen – Ideen. Frankfurt a.M. 2005. Siehe auch www.go-stop-act.de sowie <http://kreativerstrassenprotest/twoday.net/>.

**Aufmerksam-
keit durch
Witz und Hin-
schauen**



Helmut
Angelbeck

stand darf auch Spaß machen, kann auch Spaß machen.«¹⁶ Der österreichische Autor und »Guerillakämpfer« Klaus Werner-Lobo, der über so wenig komische Themen wie die Manipulationen von weltweiten Konzernen, die gierige Suche nach dem Erdöl oder die teils komplizierte Frage nach einer »Ernährung mit gutem Gewissen« schreibt,¹⁷ meint dazu: »Ich glaube, dass wir sehr viel Spaß brauchen, um die Welt zu verbessern oder um Gesellschaften zu gestalten.«¹⁸

Aufmerksamkeit erregen durch Witz, Hinschauen und Hinhören herausfordern durch Überraschung, Nachdenken provozieren durch Kreativität, nicht durch die Lautstärke von Parolen oder die Schwunglosigkeit von Aktionen, an denen viele eher gelangweilt vorbeigehen, das sind die Möglichkeiten einfallsreicher »Guerilleros«. Dabei kann es um die Umdeutung vertrauter Begriffe und Bilder gehen, die aus ihren gewohnten Zusammenhängen gerissen werden und in einen neuen Kontext gestellt werden wie etwa die eigens entworfenen Menükarten der erfundenen »Zitrone-rie« bei der eingangs geschilderten Aktion der »Überflüssigen« im Darmstädter Feinschmecker-Restaurant »Orangerie« oder den plötzlichen Bedarfsgemeinschaften an den Tischen des Promi-Lokals »Borchardt« in Berlin. Ihren ersten Auftritt hatten die real agierenden »Überflüssigen« mit ihren roten Kapuzenpullis und ihren weißen Masken, die selbst was tun und nicht nur soziologisch über sich als neues Phänomen diskutieren lassen wollen, im Oktober 2004 in der Berliner Bundeszentrale der Arbeiterwohlfahrt (AWO), als diese sich bei den »Ein-Euro-Jobs« bedienen wollen. Für die »Überflüssigen« ist das eine moderne Form der Zwangsarbeit. Den Erfinder der »Hartz-Reformen«, den ehemaligen VW-Personalchef Peter Hartz, geleiten sie zu seinem Prozess in Braunschweig. Den Berliner Wirtschaftssenator Harald Wolf klingeln sie in aller Frühe aus dem Bett, um die »angebliche eheähnliche Gemeinschaft zu überprüfen«. Dem Koordinator des Bedarfsermittlungsdienstes der Stadt Köln schnüffeln sie an der Haustür und in der Nachbarschaft hinterher, wie sie es ihm als Praxis gegenüber den Empfängern von Arbeitslosengeld II (ALG II) vorwerfen.

Doch »Die Überflüssigen« sind nicht die Einzigen, die auf die Auswirkungen der Hartz-Gesetze aufmerksam machen. Dass verblüffende Effekte auch ohne Maske zu erreichen sind, wenn man die komplizierten Ausführungsbestimmungen nur mal richtig beim

¹⁶ DLF, Das Feature, 7. November 2008.

¹⁷ Klaus Werner-Lobos neueste Buchpublikation ist »Uns gehört die Welt. Macht und Machenschaften der Multis«, München 2008.

¹⁸ DLF, Das Feature, 7. November 2008



Wort nimmt, zeigt auch GALIDA, die »Gewerkschaftliche Arbeitslosenhilfe in Darmstadt«. ¹⁹ Bewaffnet mit Schaukelstühlen, Rohrsesseln und Gemälden ziehen die Mitglieder der Initiative im Dezember 2004 zur Arbeitsagentur in Darmstadt. Schließlich müsse ja ab Januar das Vermögen auf das Arbeitslosengeld II angerechnet werden, erklären ihre Sprecher, und stellen sich samt der Möbel, Spiegel und alten Radios im Foyer der Agentur auf. Deshalb wolle man jetzt einen Fallmanager sprechen, der diese Gegenstände schätze, damit man nicht etwa ungewollt wertvolle Antiquitäten verschweige. »Wir sind rechtschaffene Bürger und wollen beim Ausfüllen des Hartz-IV-Antrags keine Fehler machen«, zitiert die Frankfurter Rundschau den GALIDA-Mitstreiter Bastian Ripper. ²⁰ GALIDA-Sprecher Helmut Angelbeck bewahrt bis heute eine offizielle Erklärung der Agentur für Arbeit Darmstadt auf, in der erklärt wird, dass die vorgeführten Möbel »angemessener Hausrat« sind und »nicht als Vermögen zu berücksichtigen«. Außer der Frankfurter Rundschau berichten auch die »Oberhessische Presse« und das »Darmstädter Echo« über die GALIDA-Aktion.

Allerdings organisiert GALIDA auch eher herkömmliche Organisationen wie Proteste vor der Arbeitsagentur, aber immer mit einem gewissen Pfiff, etwa wenn die Initiative vor der Arbeitsagentur einen eigenen Info-Stand für die »Kunden« aufbaut.

**Rechtschaffene
Bürger wehren
sich**

¹⁹ www.gali-da.de. GALIDA entstand nach eigener Darstellung aus den Aktionstagen der Arbeitslosen 1998. GALIDA vertritt die Gewerkschaft als politische Idee und ist überzeugt, dass nur der gemeinsame Kampf von Erwerbslosen und Nicht-Erwerbslosen die Situation am Arbeitsmarkt verbessern kann.

²⁰ Frankfurter Rundschau: Mit Sperrmüll gegen Hartz IV, 8. Dezember 2004.

Mit Sperrmüll gegen Hartz IV

Arbeitslose kritisieren die Anrechnung von Vermögen beim neuen Arbeitslosengeld II / „Keine neue Regelung“

VON BERT BLUMENSTOCK

Aus Protest gegen die Anrechnung von Vermögen beim neuen Arbeitslosengeld II hat die Arbeitsloseninitiative Galida im Foyer der Arbeitsagentur alte Möbel und Gemälde abgetan. Es können sich ja um Antiquitäten handeln, sagte ein Galida-Sprecher. Ein Fallmanager solle den Wert schätzen.

DARMSTADT. 7. DEZEMBER. „Wir sind rechtschaffene Bürger und wollen beim Ausfüllen des Hartz IV-Antrags keine Fehler machen“, sagte Galida-Mitstreiter Bastian Ripper. Der Protest richtet sich gegen die Vorschriften des Hartz IV-Gesetzes, beim Antrag auf finanzielle Unterstützung Wertgegenstände wie etwa Antiquitäten anfragen zu müssen, erläuterte Galida-Sprecher Helmut Angelbeck. „Die Freibeträge sind so gering, dass ein Betroffener mit einem Gemälde im Wert von 2000 Euro seinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung verlieren kann.“

Morgens um acht war Angelbeck am Dienstag mit einem Kleintransporter vor der Arbeitsagentur im Geuß-Gesauer Weg vorgefahren. Galida-Mitglieder hielten die Türen auf, andere trugen alte Stühle, Sessel, Schränke, einen Spiegel, ein betagtes Radio sowie Gemälde ins Erdgeschoss und stellten die Gegenstände vor den Fahrtriklinen ab. An der Protestaktion beteiligten sich etwa 20 Demonstranten. „Was gibt denn da?“, fragte ein Mitarbeiter der Arbeitsagentur etwas hilflos. Seine Kollegin am Empfang erkannte Angelbeck und begrüßte den Langzeitarbeitslosen. „Sie schon wieder. Wir kennen Sie ja seit zwanzig Jahren.“ Angelbeck kritisierte, dass Arbeitslose in gleicherweise gezwungen seien, geerbten Schrott zu verkaufen. Sie müssten so lange vom Verkaufserlös leben, bis die Vermögensgrenze erreicht sei. Laut Arbeitsagentur dürfen Bezahler von Arbeitslosen



Sperrmüll oder Antiquitäten, wer weiß das schon? Im Foyer der Arbeitsagentur protestierte die Arbeitsloseninitiative Galida.

II einen Betrag von 200 Euro pro Lebensjahr anrechnungsfrei behalten. Bei Betroffenen, die vor dem 1. Januar 1948 geboren sind, liegt die Grenze bei 520 Euro pro Jahr. Angelbeck forderte, die Freibeträge anzuhäufeln. „Am besten, die Freigrenze nicht wert“, sagte einer. Angelbeck entgegnete, dass sich der Wert mancher Gegen-

stände nicht sofort erschließe. „Der Stuhl da drüben ist aus Bad Nauheim. Da soll Elvis Presley drauf“, sagte er lächelnd. Agentur-Berater Stefan Schieber wies die Darstellung von Galida zurück, dass der Wert der Wohnraumzuteilung überprüft werde. „Berechnen von Arbeitslosengeld II steht angemessenes Hausrat als verwerfungsfreies Vermögen zu.“ Das gelte auch für teure Einbausküchen. Antiquitäten von besonderem Wert müssten dagegen angegeben werden. Bei den Regeln für Vermögen

habe sich im Vergleich zur bisherigen Arbeitslosenhilfe nichts geändert. „Mir ist kein Fall bekannt, dass wir bislang Antiquitäten hätten überprüfen müssen.“ Der Bezieherleiter für sozialen Service der Arbeitsagentur, Norbert Röhden, kritisierte die Aktion von Galida als wenig hilfreich. „Ich kann aber verstehen, wenn Betroffene bei der Anrechnung von Vermögen unsicher sind.“

Nach etwa zwei Stunden gingen die Demonstranten wieder ab. Sie nahmen auch den Sperrmüll wieder mit.

Erwerbslosigkeit geht auch die Beschäftigten an

Dabei geht es GALIDA nicht nur um das Schicksal der Erwerbslosen, sondern auch um das gesellschaftliche Gefüge, wie Helmut Angelbeck als Sprecher des Bundeserwerbslosenausschusses 2005 anlässlich der Darmstädter Restaurant-Aktion der »Überflüssigen« deutlich machte: Die wachsende Armut werde zu steigenden Konflikten zwischen Arm und Reich führen.²¹ Die Situation der Erwerbslosen muss auch die Beschäftigten beschäftigen, machte GALIDA vor dem örtlichen SPD-Büro deutlich. Dort erklärte GALIDA-Mitorganisator Frank Gerfelder-Jung bei der Demonstration »Reiches Land – Arme Kinder« zu Ostern 2007: »Wer bei den Arbeitslosen kürzt, drückt auch die Löhne!«.²²

²¹ Neues Deutschland: Spontane Bedarfsgemeinschaft mit Bert Rürup, 15. August 2005.

²² Frankfurter Rundschau: Arbeitslose demonstrieren vor SPD-Büro gegen Hartz IV, 4. April 2007. Darmstädter Echo, Reiches Land – Arme Kinder, Ostern 2007.

Die Autorinnen und Autoren

Sonja Austermühle, Rechtsanwältin, in Berlin 1978 geboren, Studium der Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin, Referendariat in Hagen/Nordrhein-Westfalen. Von 2005 bis 2006 politische Referentin beim DGB-Bundesvorstand. Seit 2005 zudem als Rechtsanwältin und seit 2008 zugleich als Fachanwältin für Arbeitsrecht zugelassen. Derzeit als selbstständige Rechtsanwältin in Berlin tätig.

Erich Guttenberger, 1954 in Rothenburg o.d.T. geboren, Abgang vom Thomas Mann Gymnasium in München mit der Mittleren Reife, 1971-1974 Lehre als Offsetdrucker bei Obpacher, München, danach Tätigkeit als Druckformhersteller in verschiedenen Akzidenzdruckereien in München bis 1986, von 1986 bis 1990 freiberuflich als Musiker und Grafiker tätig, seit 1990 erwerbslos, von 1992 bis 1998 diverse Weiterqualifizierungen als DTP-Fachmann, seit 2000 ehrenamtlich tätig für einen Weiterbildungsverein im Bereich Druckvorstufe, seit 2001 aktiver ver.di-Vertreter in der Erwerbslosenarbeit auf allen Ebenen, Teamer in der gewerkschaftlichen Erwerbslosenarbeit, Pflege von Internetseiten der Erwerbslosen, Hobby-Koch, -Musiker und -Fotograf.

Elke Hannack, Jahrgang 1961. Geboren und aufgewachsen in NRW, von 1981 bis 1986 Theologiestudium in Münster. Während des Studiums Beschäftigte im Einzelhandel, Betriebsratsvorsitzende beim AK Kaufpark. Bei der Gewerkschaft HBV Mitglied der großen Tarifkommission und Landesfrauenausschussvorsitzende. Ab 1992 Ausbildung beim DGB zur Organisations-, später Rechtsschutzsekretärin im Landesbezirk NRW. 1996 bis 2001 DGB-Kreisvorsitzende in Oderberg/Rhein-Berg. Schwerpunkte: Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik, Sozialpolitik, Chancengleichheitspolitik. Seit 2001 Mitglied im Bundesvorstand der CDA. 2005 bis 2007 stellvertretende DGB-Landesvorsitzende NRW. Seit Oktober 2007 Mitglied im Bundesvorstand der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

Bernhard Jirku, Jahrgang 1954, von Hause aus Wirtschafts- und Sozialhistoriker. Für die IG Medien war er in den 1990er-Jahren in Berlin-Brandenburg mit Wirtschafts-, Struktur- und Arbeitsmarktpolitik befasst. Unter anderem vertrat er von 1993 bis 1996 die Gewerkschaften im Verwaltungs- und im ABM-Ausschuss des Arbeitsamts Berlin-Südwest. Von 1997 bis 2001 arbeitete er als Sozialreferent an deutschen Botschaften in Südosteuropa an arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Themen. 2002 leitete er ein beschäftigungs-

politisches EU-Projekt in Rumänien. Von 2002 bis Juli 2009 war er bei ver.di auf der Bundesebene für die Erwerbslosenarbeit zuständig.

Uwe Kantelhardt, geb. 1956 in Göttingen, Studium der Soziologie an den Universitäten Gießen und Bielefeld. Nach Zivildienst im Institut für Arbeitnehmerbildung »Heinrich-Hansen« Leitung des Arbeitslosenzentrums der »Arbeitsloseninitiative Lage-Lippe e.V.« in Lage (1983–1986) und der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen des »Förderverein gewerkschaftliche Arbeitslosenarbeit e. V.« mit Sitz in Lage-Hörste und Bielefeld (1986–2002). Seit 2003 Geschäftsführer der »Stiftung Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut« in Bielefeld. Mitglied der IG Metall.

Gundula Lasch, lic.rer.publ., freie Journalistin, geboren 1964, lebt und arbeitet in Leipzig, zwei erwachsene Kinder. Start in den Journalismus als Seiteneinsteigerin im Herbst 1989, seit 1991 freie Journalistin, 2000–2003 berufsbegleitendes Studium an der Journalistenweiterbildung der FU Berlin. Tätigkeitsschwerpunkte: Freie Autorin für Printmedien, u.a. Jüdische Allgemeine, Associated Press, Der Freitag, Rhein-Zeitung, Newsletter des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung Leipzig (UFZ), verschiedene ver.di-Medien sowie Sachbücher; Moderatorin u.a. für den DGB, ver.di, Klett Verlag, Jugendamt Leipzig etc., Themenschwerpunkte: Wirtschaft und Soziales, Umwelt sowie Kultur.

Holger Menze, geboren 1947, nach Abschluss der Mittleren Reife Ausbildung als Schriftsetzer bei der Nordsee-Zeitung in Bremerhaven, danach drei Semester Malerei an der Hochschule für Gestaltung in Bremen, 1975/75 Assistent an der zentralen Bildungsstätte der IG Druck und Papier in Springen, 1975–77 Hörer und im Anschluss Assistent an der Akademie der Arbeit in Frankfurt a.M., 1977/78 pädagogischer Mitarbeiter an der Heimvolkshochschule »Heinrich Hansen«, danach 1979–1992 Leiter des Instituts für Arbeitnehmerbildung (IfAB) der IG Druck und Papier/IG Medien in Lage-Hörste, 1990/91 Leiter des Hauptvorstands-Büros der IG Medien in Ostberlin, 1992 bis 2001 Landesbezirksvorsitzender der IG Medien im LBZ Niedersachsen-Bremen, 2001/02 Referent des stellvertretenden ver.di-Bundesvorsitzenden Gerd Nies, bis 2007 Bereichsleiter für die Personengruppen MigrantInnen und Erwerbslose beim ver.di-Bundesvorstand.

Dr. Helma Nehrlich, freie Journalistin und Gesellschafterin im Pressebüro transit berlin. pro media. 1956 in Karl-Marx-Stadt geboren, Abitur in Leipzig. Nach Volontariat bei der »Leipziger Volkszeitung« Studium und Promotion an der Fakultät für Journalistik der Leipziger Universität. Umzug nach Berlin, Tätigkeit in einer Hochschulpressestelle, danach Tageszeitungsredakteurin und Mitglied der Bundespressekonferenz. Seit 1993 freie journalistische Tätigkeit mit Schwerpunkten Wirtschaft, Soziales und Kultur. Regelmäßige

Mitarbeit an Gewerkschaftspublikationen, seit ver.di-Gründung speziell in den Bereichen Medien, Postdienste und Logistik sowie Verkehr.

Dr. Susanne Stracke-Neumann, geb. 1960 in Güstrow/Mecklenburg. Abitur 1979 in München, Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie in München. Magister in Mittelalterlicher Geschichte an der Universität in Aix-en-Provence, Promotion im selben Fach in München. Volontariat bei einer bayerischen Tageszeitung, dann Redakteurin und im Bundesvorstand der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union dju der IG Medien. 2001 bis 2003 hauptamtliche Leiterin des Hochschulprojekts der dju in ver.di, jetzt ehrenamtlich tätig in der Nachwuchsarbeit der dju/Fachgruppe Medien. Sie arbeitet als freie Journalistin für Medien-, Kultur-, Umwelt- und Gewerkschaftsthemen in Berlin.